Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 2 (1789)

Heft: 37

Artikel: Ueber ein gutes Herz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820159

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt. Samstag den izten Herbstmon., 1789.

Nro. 37.

Ueber ein gutes Herz.

Sunt lachrimæ rerum ; mentem mortalia tangunts.

Bewisse Unglücksfälle des Lebens, die jedeni unter uns begegnen können, wirken meistens allgemein und stark aufs Menschenherz Von dieser Art ist der schauervolle Unblick eines um sich fressenden Brandes, wo die Seezle gleichsam gezwungen wird, sich in die Lage der Verzunglückten hinem zu denken — Das Geheul einer halben Familie, die mitten aus den Flammen umsonst nach dilse und Rettung schreit, dis sie endlich unter dem Einsturz glübender Balken begraben wird; der erbärmzliche Zustand einer Mutter, die mit bebenden Knien, halbnakend, mit dem Säugling auf ihren Armen, sich slüchtet, sinnlos herum irrt, und endlich krastlos an die Erde sinkt, dies sind Austritte, wo auch ein Stahlsbert schmelzen muß.

Ach, es giebt des Jammers und Elends so viel uns ter dem Monde, daß fast jeder Tag seine eigne Plage bat, die wir nicht voraussehen können; und doch häussen wir beständig Gram auf Gram, wir vermehren selbst die gemeinschaftlichen Drangsalen durch die graussame Art, wie wir einander begegnen. Wahrlich, es würde des Menschenübels weniger in der Welt seint,

wenn wir die Last des allgemeinen Fluches, unter dem wir alle seufzen, durch wechselseitige Dienste, durch Mitleiden und Wohlwollen zu erleichtern suchten. Wir sollten daher auf nichts mehr bedacht senn, als jene Seelenstimmung, die man gewöhnlich Wohlthätigkeit und Zerzensgüte nennt, ben uns und Andern auszumuntern, und allgemeiner zu machen. Ich will heuse etwas über diesen Gegenstand niederschreiben; Gott gebes daß es fruchten möge.

Es giebt unstreitig Wenige unter uns, die sich nicht schmeicheln ein gutes Herz zu besitzen ; ich felbst glaube es steif und fest. Allein vielleicht betriegen wir uns ge waltig. Die Eigenliebe , diese verschmiste Kunftlerin! entwirft und davon ein Bild, worinn die Hauptzügl allemal aus unserm einen Charafter entlehnt sind; durch Diesen Kunstgrif beredt sie uns, wir sepen gute Menschen. Wir glauben es, ohne daran zu zweifeln, und wet das Gegentheil behauptet, der wird als ein Reger, oder gar als ein Unmensch erklart. — "Ich bin kein Spies oler und kein Buhler, ich trinke nicht, ich mache teis men Aufwand, ich schaue zu meiner Sache, ich lies "be alle Menschen , die mir dienen ; folglich habe ich "das beste Herz von der Welt. So spricht der farge Filz. Von seiner Undienstbarkeit, seinen Erpressungen und heimlichen Diebereyen meldt er keine Sylbe; denn die Eigenliebe nennt dies sparsame Klugheit. — "Di wich bin der beste Mensch auf Erden , schreit dort ein "Trunkenbold, ich lebe und lasse leben, ich morde nichts wich stehle nicht, ich wuchre nicht, ich gebe lieber als wich nehme; ich bin der Freund der Menschen. — Nach dieser selbstliebigen Vorstellungkart hatten wir bald eine ganze Stadtvoll gute Herzen, ohne vielleicht nur eines

in finden im Falle der Noth. Wir mussen also schon einen andern Maakstab zur Hand nemen, und der Sasche ein bisgen ins Gesichte schauen, wenn wir in diesem Punkt an uns und Andern weniger irren wollen.

Jeder nicht ganz verwahrloste Mensch fühlt einen innern Trieb, andern Menschen Gutes zu gonnen, zu wünschen, zu thun. Und ben der allgemeinen Unzulängs lichkeit sich überall selbst zu helfen bemerkt er bald, daß er Andern wohlthun muffe, wenn er verlangt, daß ihm Andere auch wohlthun. Natur also und Vernunft erwecken in und ein gewisses Wohlwollen gegen Unsersgleis chen. Geht dieses Wohlwollen in That und Wirklichs teit über wird es ben uns zur herrschenden Gesinnung, so haben wir ein gutes herz. Die Bedürfnisse unster Mitmenschen zu erkennen suchen , den Zustand ihres Jammers mit empfinden , keine Muhe scheuen , densel= ben abzuhelfen, unsere Leibs und Geistesfähigkeiten zu ihrem Besten anzuwenden, die Früchte unseres Fleißes, die Gaben des Gluckes, den Ueberfluß an Lebensmits teln mit den Hilfsbedürftigen zu theilen; dies sind jene Berke, wodurch sich eine edle, gute Geele kennbar macht. Wahre Wohlthätigkeit muß von der Vernunft Beleitet werden , und den Kreis ihres Bermogens nie überschreiten, soust wird sie sich selbst schädlich oder krafts los. Wer mehr giebt , als er kann; Unwürdigen mits theilt, wo würdigere da sind, handelt allemal unklug. Auch sollen Eigennutz, Rebenabsichten, Menschenlob sich nicht als Hauptabsicht einmischen, sonst wird das Berdienstliche, das Schöne und Lichtvolle der Handlung berschlungen und verdunkelt, wie der milde Stralenaus. Auf des Mondes durch eine giftige Nebelwolke. Oute Herz muß sich ohne Prunk in seiner natürlichen Einfalt zeigen , in dieser anmuthigen Gestalt hat est einen Liebreiz, eine Anzüglichkeit für uns , der wir nicht widerstehen können. Wir lassen gern dem Helden seine glänzenden Thaten, dem Gelehrten seinen Genieruhm dem Weib seine stolze Schönheit , und werfen uns mit Freuden in die Armen einer guten menschenfreundlichen Seele , an deren Seite Einem so innigsich wohl wird. Gutherzigkeit ist in der Gesellschaft weit angenehmer als Wiz, und giebt dem Gesicht des Menschen eine gewisse Mine , die weit-liebenswürdiger ist , als Schönheit.

Ohne Gutherzigkeit, oder so etwas, das ihr gleichke kann kaum eine Gesellschaft in der Welt bestehen. Die Menschen sahen sich daher genothiget, eine Art pott künstlicher Menschenliebe zu erfinden. Ich meine daß! was wir gute Lebensart nennnen; benn im Grunde iff Diese nichts anders, als eine kunstliche Rachahmung ! Nachäffung des guten Herzens, oder in einem andern Ausbruck, Leutseligkeit, Gefälligkeit in Worten, ohne Thatsachen. Allein der mabre Menschenfreund unter scheidet sich bald von diesem QBeltmanne, sein Mund fpricht wenig , sein Herz übersließt von Menschenliebe ! und seine Hand hilft; wo der Andere viel spricht, wer nig empfindt, und meistens jum Wohlthun teine Bande hat. Wir wollen das Betragen des Wohlthätigen von Natur in einer Schilderung betrachten, um mehr Licht über Diefen Gegenstand ju verbreiten.

Der Mann des guten Herzens ist meistens sehr ems pfindsam; Alles um ihn her rührt ihn leicht und schnell-Er liebt die Tugend aus Neigung, und bedauert das Laster an Andern, ohne sie zu hassen. Gutes Wollen und Wirken fällt ihm so unschwer, daß er mehr aus Maturtrieb, als nach Grundsätzen zu handeln scheint. Seine Leidenschaften find rein und gemäßiget; teine erbebt sich über die andere. Alles lächelt und blieft Wohlwollen, alles bebt und liebt sich an ihm. Sein Gluck besteht darinn, daß er für Andere nütlich, und mit sich felbst zu frieden lebt, daß er seine Mitbruder liebt , und bon ihnen geliebt zu werden ftrebt. Sieht er Leidende, to versetzt er sich gang in ihre Lage, eilt ihnen zu hilfe als beträf es ihn felbst; die Dürftigkeit findt ben ihm Schirm und Stuge. Er gleicht einem gesegneten Baum, der an die Quelle hingepflanzet, dem matten und ruhe enden Wandrer Kublung und Früchte in feinen Schoos berabschüttelt. Das überflüßige seines Einkommens legt er für die Armen ben Seite; versagt sich manches erlaubte Vergnügen , manche Bequemlichkeit , um bie Ausgaben bafür befer zu verwenden. Statt dem über-Außigen Aufwand auf prächtiges Hausgerath und kosts bare Kleider, macht er eine arme Familie glucklich : and für das Leggeld, ein rührendes Trauerspiel zu see ben, erkauft er sich das kostbare Vergnügen, selbst schon in handeln, er troknet mit eigner Hand den Schmerk bon den Augen einer ungtücklichen Waise mit einem beseligenden Selbstgefühl, daß alle erdichteten Theaters thranen weit überwiegt. Er sucht alle Streitigkeiten du vermeiden; hat man ihn beleidiget, so ist nichts leichter, als ihn zu versöhnen. Es scheint, er sinde eine Art stiller Freude in der Vergebung; ist er selbst der beleidigende Theil, so beunruhiget ihn dieser Gedanke; er geht hin, bekennt seinen Fehler, und sucht ihn wies der gut zu machen. Wenn er anch bisweilen gegen seine Pflicht handelt, so liegt nie eine vorsezliche Boss beit zum Grunde, es ist meistens Versehen oder Tem-Peramentsschwäche, und er kehrt bald wieder zur Rechtschaffenheit zurück. Im Ganzen genommen, denkt und spricht er von Jederman gut; und entschuldiget die Fehltritte seiner Mitmenschen. Selbst seinen Feinden gönnt er gutes, und demüht sich durch sein offnes und redliches Betragen ihre Freundschaft zu erwerben. Siener seiner Fehler besieht darin, daß er eben so leicht aufgebracht, als wieder besänstiget wird. Auch geht er oft in seiner unzeitigen Güte zu weit, und ist nicht scharssichtig genug ben der Austheilung seiner Wohlthaten. — Dies sind benläusig die allgemeinen Züge, die einen Mensch bezeichnen, der ein gutes Herz besitzt; will man ihn in einem noch höhern Licht sehen, se muß man ihn von der moralischen Seite betrachten, wo er in seiner ganzen Größe erscheint.

Wohlthätigkeit, durch Tugend und Reißheit geleitet von Religionsgrundsäßen unterstüßt, ist die Krone der Menschenwürde. Ein Herz, das voll Reinigkeit und Wohlwollen ben jeder Handlung zu Gott aufblickt, und mit Aufopferung eigner Vortheile, ohne Rücksicht auf Menschenbelohnung für das Wohl seiner Brüder lebt, wirkt und denkt, so ein Herz ist ein lebendiger Spiegel, woraus uns gleichsam ein Abdruck der liebvollen Gotts heit entgegen strahlt, wie das Bild der Sonne aus einem trüben Wassertropfen. Aus diesem Gesichtspunkt werden wir das gute Herz des Christen in einem unsver nächsten Blätter betrachten.

Nachrichten.

Ein gewölbter Keller mit einigen Lägerfäßern wird auf zwei Jahre zum verlehnen angetragen Im Berichts, baus zu erfragen.